

Asher Ovadiah, *Geometric and Floral Patterns in Ancient Mosaics. A Study of their Origin in the Mosaics from the Classical Period to the Age of Augustus*. L'Erma di Bretschneider, Rom 1980. 205 Seiten, 119 Abbildungen auf 44 Tafeln.

Asher Ovadiah untersucht in seiner 1971 in Jerusalem vorgelegten – für den Druck kaum ergänzten – Dissertation die Herkunft geometrischer und floraler Mosaikornamente. Verf. will klären, ob für die Mosaikböden eine eigene Ornamentik entwickelt wurde oder ob die tessellarii Motive übernahmen, die ihnen aus Architektur, Toreutik, Malerei oder Textilwirkerei geläufig waren. Grundlage der Untersuchung bildet eine Auswahl der 'most basic and simple patterns' klassischer bis augusteischer Zeit (S. 18), für die Verf. in den genannten Bereichen nach Parallelen sucht. Er beschränkt sich dabei auf die seit geometrischer Zeit nachweisbaren Beispiele; der vorgeschichtliche Ursprung einzelner Ornamente bleibt ausdrücklich ausgespart. Auf S. 23–25 sind die ausgewähl-



ten Motive – 55 geometrische und 12 florale – in Umzeichnung zusammengestellt. Die Art der Numerierung legt nahe, daß es Absicht war, einzelne Motive zu Gruppen zusammenzufassen (Motive A1–A26, B1–B21, C1–C2 usw.). Welche Prinzipien dieser Einteilung zugrundeliegen, wird jedoch nicht erklärt und ist auch nicht unmittelbar ersichtlich. Für die einzelnen Gruppen läßt sich weder eine funktionale, noch eine strukturelle oder eine chronologische Basis erkennen: Einzelmotive, Rahmenornamente und Flächenrapporte werden nicht unterschieden; Muster mit gleichen Grundmotiven finden sich in verschiedenen Gruppen (z. B. Quadratmuster in den Gruppen D, G, H, I und K); die differenzierten Repertoires der klassischen Kiesel-, der hellenistischen Tessella- und der italischen Schwarzweißböden sind nicht voneinander abgehoben. Unerklärt bleibt auch, daß in der Numerierung der einzelnen Gruppen Lücken auftreten. So gibt es A1 und A3, jedoch kein A2; das einfache Motiv der abgetrepten Dreiecke hat die Nummern A5–6, A4 ist nicht vorhanden usw. Rez. hat den Eindruck, daß die Untersuchung auf einer zufälligen Sammlung einzelner Motive beruht.

Im ersten Kapitel ('Mosaic Pavements according to their Provenances', S. 27–62) werden die Fundorte der Mosaiken in alphabetischer Reihenfolge zusammengestellt. Zu jedem Ort macht Verf. allgemeine Angaben zur Grabungsgeschichte, nennt die Anzahl der Mosaiken, deren Technik (Kiesel, Tessellae, polychrom oder schwarzweiß), die auf die Zusammenstellung S. 23–25 bezogenen Kennziffern der Ornamente und die in der Forschung diskutierten Datierungen. Am Schluß verweist er auf die wichtigste Literatur. Vollständigkeit der Beispiele ist nicht angestrebt (so S. 19) und vom Thema auch nicht erforderlich. Zum Gegenstand der Untersuchung trägt das Kapitel nichts bei; die wenigen technischen Angaben zu den einzelnen Böden wären im Hauptkapitel (IV) nützlicher gewesen (s. u.). Für eine geographische Übersicht hätte die alphabetische Liste der Fundorte (S. 60 f.) ausgereicht.

Kapitel II (S. 65–75) behandelt: 'Origin and Development up to the time of Augustus'. Auf der Suche nach dem Ursprung des Mosaiks geht Verf. von der Prämisse einer engen Verwandtschaft zwischen Mosaik und Einlegearbeit aus. Seiner Meinung nach beruhen beide Techniken auf dem gleichen Prinzip, d. h. dem 'fitting together, side by side, of small pieces of one or several kinds of materials, of one or more colours' (S. 67). Verf. betrachtet daher die 'Standarte von Ur' und das 'Town Mosaic' von Knossos als Stationen in der Entwicklung, die er ohne Bruch von den mit farbigen Tonestiften gemusterten Säulen in Warka aus dem 4./3. Jahrtausend v. Chr. über die griechischen Kieselmosaiken bis zu den schwarzweißen Tessellaböden augusteischer Zeit nachzeichnet. Schon der Ausgangspunkt für dieses grob vereinfachte Schema ist falsch. Die Mosaiktechnik ist nicht mit der Technik der Einlegearbeiten gleichzusetzen. Während bei Einlegearbeiten das Material jeweils dem gewünschten Motiv entsprechend zugeschnitten wird, ist für das Mosaik charakteristisch, daß Ornamente und Darstellungen durch Aneinanderreihung im wesentlichen gleichgeformter, nur in der Farbe unterschiedener Steine bzw. Steinwürfel entstehen. Die Verwandtschaft zwischen Mosaik und Einlegearbeit ist nicht enger als zwischen Mosaik und Malerei oder Mosaik und Textilkunst.

Es bleibt die Frage nach dem Ursprung des griechisch-römischen Mosaiks. Verf. spricht sich entschieden für eine orientalische Herkunft aus und führt als Beleg für diese These den 'consensus of scholarly opinion' an. Dies trifft für die neuere Forschung nicht zu (vgl. schon D. Levi in: EAA s. v. mosaico [1963] und insbesondere den nicht mehr berücksichtigten Aufsatz von Ph. Bruneau, *La mosaïque grecque classique et hellénistique*. *Archaeologia* 27, 1976, 12 ff.). Die vielzitierten Tonestifte von Uruk-Warka bilden zwar häufig den exotischen Auftakt popularisierter Darstellungen der Mosaikgeschichte, zu den griechischen Kieselmosaiken gibt es von diesem altorientalischen Wandschmuck keine Brücke.

Kontrovers ist hingegen die Frage nach der Stellung der Kieselmosaiken von Gordion aus dem 8./7. Jahrh. v. Chr. In seiner Einführung zum 2. Mosaikenkolloquium von Vienne (1971; Akten erschienen 1975, nicht mehr berücksichtigt) betrachtet H. Stern die phrygischen als Vorbilder für die griechischen Kieselmosaiken. Bruneau hingegen (a. a. O.) spricht sich entschieden gegen diese Theorie aus. Ursprung und Entwicklung des griechischen Mosaiks sind nach Bruneau 'sans aucun contact avec des arts mosaïstiques étrangers' zu sehen. Die räumliche und zeitliche Isoliertheit der phrygischen Böden und die grundsätzlichen Unterschiede in der Ornamentik gegenüber den griechischen Mosaiken machen eine Abhängigkeit wenig wahrscheinlich. Die Pflasterung mit Kieselsteinen ist im Mittelmeerraum so verbreitet, daß der Gedanke, mit Hilfe unterschiedlich gefärbter Kiesel Muster auszulegen, an verschiedenen Orten unabhängig voneinander aufgetreten sein kann. Wenn Verf. besonderen Wert auf die Feststellung legt, daß 'the first true mosaics were not Greek' (S. 70), so ist ihm nicht zwingend zu widersprechen. Nur ist das griechische Mosaik wohl unabhängig von den älteren östlichen Formen entstanden. An der Aussage, daß 'Gordion . . . was doubtlessly the bridge between East and West as regards mosaic technique and decorative designs' sind erhebliche Zweifel angebracht. Im übrigen vermißt man den



Hinweis auf das bekannte Plinius-Zitat (nat. hist. 36,184): *pavimenta originem apud Graecos habent*, auch wenn man den Wert des Zeugnisses nicht überbewerten wird.

Die mit dem Wandel vom klassischen Kiesel- zum hellenistischen Tessellamosaik verknüpften Fragen beantwortet Verf. in herkömmlicher Weise, indem er den in das mittlere 3. Jahrh. datierten Böden aus dem Haus des Ganymed in Morgantina aufgrund ihrer Mischtechnik die übliche Schlüsselstellung zuweist. Die bisherige Forschungsmeinung ist jetzt durch K. Dunbabin (Am. Journal Arch. 83, 1979, 265 ff.) in Frage gestellt. Während man bislang davon ausging, daß sich im 3. Jahrh. der Übergang von der älteren zur jüngeren Technik über eine Zwischenstufe in Mischtechnik vollzog, hat die Zusammenstellung der in Mischtechnik verlegten Böden ergeben, daß die zeitliche Abfolge keineswegs geklärt ist (dazu schon kritisch Ph. Bruneau, Bull. Corr. Hellén. 93, 1969, 308 ff.). Die im Blick auf die Böden von Morgantina oft wiederholte These, daß die Entstehung des opus tessellatum in Sizilien erfolgt sein muß, hat eine so unsichere Basis, daß man sie, wenn überhaupt, nur mit größter Vorsicht formulieren sollte (vgl. auch Dunbabin a. a. O.).

Zu der von Verf. wie auch der älteren Forschung in diesem Zusammenhang stets angeführten Textstelle über Mosaiken im Hause des Demetrius von Phaleron (Athen. 12, 542 c-d) jetzt Ch. Börker, Zeitschr. Papyrol. u. Epigr. 29, 1978, 43 ff. Entgegen der üblichen Interpretation des von Athenaios angeführten Fußbodenschmucks als Mosaikbelag sieht Börker in den ἀνθινὰ ἐδάφη wohl zu Recht mit natürlichen Blüten kunstvoll geschmückte Böden.

Ursprung und Charakter der italischen Schwarzweißböden (S. 72: 'remarkable for their simplicity and great charm' [sic]) werden von Verf. ebenfalls nur oberflächlich berührt (jetzt zu berücksichtigen: M. L. Morriconi Matini, EAA Suppl. s. v. mosaico [1972]; H. Joyce, Am. Journal Arch. 83, 1979, 82 ff.). Befremdlich in einer 1980 gedruckten Arbeit ist der Satz (S. 72): 'After this [Augustan] period the tesserae usually become larger and coarser and the level of workmanship deteriorates'. Dies mag der Grund sein, daß Verf. spätere Mosaiken nicht mehr in seine Untersuchungen einbezog.

Ärgerlich und überflüssig ist die Behandlung (auf einer halben Seite!) des Themas: 'The Function of Geometric and Floral Patterns in the Decorated Mosaic Pavements' (S. 79). In einer Tabelle (S. 79-81) wird bei 43 Fundorten angegeben, ob die Mosaikornamente als 'border patterns' oder als 'central patterns' verlegt wurden. Die Sinnlosigkeit dieser Tabelle offenbart sich im Vergleich von Pergamon und Pompeji: zwischen den Mosaiken beider Orte gibt es laut Tabelle keinen Unterschied. Unverständlich ist, warum in der Sparte Rom, Haus der Livia, nur Fragezeichen auftauchen.

Erst nach 85 Seiten – fast in der Mitte des Buches – kommt Verf. in Kapitel IV 'Comparison with Patterns from other Arts' zum Thema seiner Untersuchung. Die einzelnen Ornamente werden der Reihe nach besprochen. Auf eine gegenüber der Wiedergabe auf S. 23-25 vergrößerte Zeichnung des jeweiligen Motivs folgt zunächst eine Aufzählung der Orte, in denen es auf Mosaiken begegnet. Daran schließt sich die kurze Auswertung einer Tabelle an, in der Verf. in chronologischer Reihenfolge für jedes Motiv frühgriechische Beispiele aus anderen Bereichen der Kunst bzw. des Kunsthandwerks aufführt. An Hand dieser Tabellen entscheidet Verf. mit erstaunlicher Unbekümmertheit, wo der Ursprung des jeweiligen Motivs zu suchen ist. Ausschlaggebend ist für ihn im allgemeinen, in welchem Bereich er das früheste Beispiel nachweisen kann. 'Ergebnis' ist, daß die Mosaikleger die Ornamente hauptsächlich aus der Vasenmalerei (19 Beispiele) und der Architektur (18) entlehnten. Es folgen die Textilien mit 6 Beispielen, Metallarbeiten mit 3 und Korbflechterei mit 1 Nachweis. Auf 'invention of mosaic artist' gehen 18 Ornamente zurück, unklar bleibt der Ursprung bei 7 der untersuchten Motive. – Die Methode ist grotesk.

Die Ergebnisse werden im Schlußkapitel V erläutert. Verf. zieht den Schluß, daß 'mosaic art was clearly not isolated stylistically and a connection can be shown between the decorative elements in mosaic floors and those in other arts' (S. 193). Eine Erkenntnis, an der bislang niemand zweifelte. Verf. weist darauf hin, daß 'there have, however, always been mosaic artists who were endowed with the imagination to create new decorative patterns independently. This was particularly true of the Republican period and the Augustan age'. Die Aussage impliziert, daß die tessellarii, die die schlichten republikanischen und augusteischen Böden verlegten, offenbar über größere Kreativität und künstlerische Inspiration verfügten als ihre Vorgänger, die die Mosaiken in Pella, Pergamon oder Delos schufen. Tatsächlich aber gehen die meisten Motive, die Verf. einer 'artist's invention' zuweist, da sie ihm nur von römischen Mosaiken bekannt sind, auf die Dekoration von Stuckdecken zurück oder imitieren Böden in opus sectile-Technik (zur Abhängigkeit von Deckendekorationen vgl. G. Salies, Bonner Jahrb. 174, 1974, 92 ff.; zu den Dekorationssystemen republikanischer Stuckdecken R. Ling, Papers Brit. School Rome 40, 1972, 11 ff.).



Der Nachweis, daß die Ornamentik der Mosaiken von den dekorativen Künsten beeinflußt wurde, ist für einzelne Motive längst erbracht. Wie stark diese Einflüsse waren, welche Medien die wichtigsten Vorlagen lieferten und bis zu welchem Grad die tessellarii schöpferisch und eigenständig arbeiteten, wurde noch nicht im Zusammenhang untersucht. Die Frage des Verf. nach dem 'Ursprung' der einzelnen Motive hätte in dieser Weise präzisiert werden müssen. Auf geometrischen Vasen oder archaischer Architektur nach dem frühesten Beleg für ein beliebiges Motiv zu fahnden, ist bei der Suche nach den Vorbildern der Mosaikornamentik der falsche Weg. Am Rande sei vermerkt, daß die Analysen auch für die Ornamentforschung fruchtlos sind. Die differenzierten Repertoires des klassischen, des hellenistischen und des frühromischen Mosaiks hätten zudem voneinander abgehoben und getrennt untersucht werden müssen, da sie vermutlich auf unterschiedliche Vorbilder zurückgreifen. Eine vertane Chance.

Bonn

Gisela Hellenkemper Salies